

Goskinprom Gruzii

PRODUKTION

Georgische Staatsfilmgesellschaft der Sowjetunion — gegründet 1924, produzierte unter Kontrolle Moskaus. Bekannt für Avantgarde-Werke und monumentale Historienfilme.

Die georgische Staatsfilmfabrik — hervorgegangen aus der frühen sowjetischen Reorganisation des Kino-Apparats — war von Anfang an ein Schauplatz ideologischer und ästhetischer Spannungen. Gegründet 1924, sollte sie das georgische Kino unter zentraler Kontrolle Moskaus industrialisieren. Aber hier passierte etwas Eigenständiges: Regisseure wie Sergei Paradjanov oder die Brüder Kalatozov nutzten die staatliche Infrastruktur als Plattform für visuell radikale, teilweise dem sowjetischen Realismus trotzen Arbeiten. Das war nicht Rebellion — es war Ausnutzung eines institutionellen Raums, der geografisch weit genug entfernt von Moskau lag, um Spielraum zu gewähren. Praktisch bedeutete Goskinprom Gruzii für Produzenten und Kameramänner ein einzigartiges Set-up: Zugang zu technisch modernen Studios, qualifiziertem Personal und Ressourcen bestand — aber unter dem Druck, thematisch linientreu zu bleiben. Monumentale Historienfilme entstanden dort nicht aus künstlerischem Überschwang, sondern aus staatlichem Auftrag. Die Kamera-Arbeiten an diesen Filmen — aufwendige Rekonstruktionen, Massen-Szenen, technisch anspruchsvolle Außenaufnahmen in den Kaukasus-Landschaften — erforderten ein hohes Handwerksniveau. Gleichzeitig gab es Spielraum für Avantgarde-Experimente, solange sie sich ideologisch rechtfertigen ließen. Das ist der Knackpunkt: In dieser Fabrik entstand sowohl konventionelles Propagandakino als auch visuell eigenständige Arbeiten mit unkonventioneller Bildsprache, die heute noch wirken. Die Besonderheit lag auch darin, dass georgische Thematik — Nationalepos, lokale Geschichte — direkt in sowjetische Großproduktions-Infrastruktur übersetzt wurde. Das führte zu einer eigenen Ästhetik: Farbe, Komposition, Bewegungsgestaltung entwickelten sich dort anders als im russischen Mainstream-Kino. Wer am Set von Goskinprom arbeitete, lernte nicht nur sowjetische Produktions-Standards, sondern auch eine regionale Filmsprache, die sich trotz aller staatlichen Uniformität behauptete. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion verschwand die Institution schrittweise in bedeutungsloser Verwaltung — ein typisches Schicksal solcher Staatsbetriebe. Was blieb: ein Archiv von Filmen, die zeigen, wie Staatsfilm-Produktion und künstlerischer Gestaltungswille sich unter Druck zu etwas Eigenständigem verbinden konnten.